

Breslauer Kreis=Blatt.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend, №. 21. den 23. Mai 1835.

Die Schlacht bei Tannenberg.

(Fortsetzung.)

Ullrich von Jüngingen, Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, stand mit dem Kreuzesheere unweit Tannenberg, zur entscheidenden Schlacht sich bereitend. Viele Fürsten und Herren und Städte hatten sich mit ihren Mannschaften zu dem Zuge gesellt. Diesseits Gilgenburg lagerte Jagello mit einem überlegenen Heere, aus Polen, Litthauern und Tartaren bestehend. Der Hochmeister vermied noch die Schlacht, den Zuzug ungarischer Hilfsvölker und des Meisters von Liefland erwartend; indessen forderte sein Heer laut, zum Kampfe mit den Polen geführt zu werden, die die Grenzen des Ordenslandes überschritten, die Stadt Gilgenburg und die nahe liegenden Flecken und Dörfer geplündert und dann Flammen hineingeworfen hatten.

Am Junius des Jahres 1410 rückte Ulrich von Hüngingen in die Ebene von Tannenberg vor. Das Heer ruhte im Angesichte des Feindes. Die Nacht war stürmisch, und düster brach der Tag der Entscheidung an. Der Hochmeister war in der Morgendämmerung umher geritten, das Wahlfeld, die Stellung des feindlichen Heeres mit Feldherrenblick prüfend und überschauend. Der Sturm, der in der Nacht gewüthet, hatte die Zelte der Krieger niedergerissen, die zahlreichen kleinen Wagen der Litthauer und Tartaren, die wie Verhack und Burg die Geschwader umringten, in Unordnung gebracht. Es war ein günstiger Augenblick für den Angriff, auch gingen einige Führer den Heermeister darum an, aber noch zögerte dieser, denn der Geist jener Zeiten forderte eine ritterliche Ausforderung, eine Absage des Friedens und ein Ansagen des Kampfes. Zwei Herolde, der eine ein goldenes Wappenschild mit dem kaiserlichen Adler, der andere das Wappenschild des Herzogs von Pommern, Bundesgenossen des Ordens, einen rothen Greif im weißen Felde, tragend, traten vor den König Jagello mit zwei Schwertern, wovon das eine in der Scheide ruhte, das andere, wie zum Kampfe bereit, entblößt war, und sprachen: „Herr, wählet eins, Eure Wahl entschließe über Krieg und Frieden. Der Meister sendet Euch das Schwert, wenn Euch noch eins mangeln sollte. Auch den rechten Raum zum Treffen vergönnt er Euch; habt Ihr dessen nicht genug, so weicht er zurück, bis derselbe Euch genügt."

Der König ließ das entblößte Schwert entgegen nehmen und erwiederte: „Ich habe Schwerter genug, doch nehme ich Eures an, eingedenk dessen, daß Ueberwundene ihre Waffen dem Sieger übergeben. Den Kampfplatz bestimme uns Gott."

Die Herolde brachten die Antwort zurück, und alsbald setzte sich das Ordensheer in Bewegung. Während die Vorhut im raschen Schritt vorrückte, kam der vom Meister von Liefland gesandte Ritter von Rosen im Lager an. Der Hochmeister hörte die Botschaft, die er brachte, an und sprach: „Gern hätte ich den tapfern Meister Vietinghof und seine Ritter zum Beistande; aber es ist zu spät, wir rücken dem Feinde entgegen. Ihr Ritter von Rosen, haltet mir zunächst, wir reiten mitsammen, nur“ setzte er freundlich lächelnd hinzu, „pflückt heute keine Rosen, wie Euer Ahnherr, sondern streuet welche aus und laßt die Polen sie aufheben.“

Bald trafen die beiden Heere, rasch vorwärts eilend auf einander; in keilförmiger Masse durchdrang das Ordensherr mit gewaltigem Stoße die feindliche Schlachtordnung, die auseinander gerissenen Theile wichen, das polnische Reichspanier ward erobert, die litthauischen Schaaren auf einander gedrängt, geriethen in Unordnung und flohen. Jagello, der außerhalb des Kampfes auf einem Hügel hielt, übersah unentschlossen die Wendung der Schlacht, er betete zu Gott, und dachte vielleicht schon an Rückzug und Flucht. Da sammelte Witold, Großfürst von Litthauen, die zersprengten Haufen des rechten Flügels, und es gelang ihm, sich an den linken Flügel zu schließen, den die Polen bildeten. Durch hitziges Verfolgen der errungenen Vortheile war die Schlachtordnung des Ordensheeres getrennt worden, ein plötzlicher Regen schlug die Staubwolken nieder, worein die kämpfenden Schaaren gehüllt waren, und ließ erkennen, wie gering das deutsche Heer sey. Da ermannten sich die Feinde, Witold führte sie in den Streit zurück, das polnische Reichspanier ward wieder erobert, das Ordensheer im Vordertreffen und in der Seite mit Macht angegriffen. Der Hochmeister suchte die gebrochene Schlachtordnung wieder herzustellen und sandte den neben ihm haltenden Ritter von Rosen den zu rasch verfolgenden Geschwadern nach. Diese sammelten sich zwar auf den Ruf, ritten wieder in den Feind, aber sie fanden die Schlachtlinie der Ihrigen überall durchbrochen, nur einzelne Haufen von der Ueberzahl der Feinde umringt, am Siege verzweifelnd, jedoch muthvoll fechtend. Rosen, nachdem er den Auftrag ausgerichtet, hielt wieder neben dem Hochmeister, als mehrere Ritter zu ihm heransprengten und ihm riethen, das Feld zu verlassen und mit dem Reste des Heeres in die nächsten Schlösser sich zu werfen. Aber Ulrich von Jungingen versetzte: „Das soll ich, will's Gott, nicht thun; so mancher gute deutsche Edelmann ist neben mir gefallen, so will ich auch aus dem Felde nicht reiten.“

Mit diesen Worten wies der heldenmüthige Greis die Mahnenden zurück und ließ die Schaaren, die das Nachtreffen bildeten, vorrücken, zugleich versuchend, die zersprengten Haufen wieder zu sammeln. Nochmals schwankte die Entscheidung des Kampfes. Durch das Zurückdrängen des Feindes war der König von Polen mit der ihn umgebenden Wache in die Fluth des hin- und herwogenden Kampfgedränges gerathen. Da sprengte Ritter Diebold von Köckritz mit eingelegter Lanze gegen ihn, und würde ihn im raschen Stoße vom Pferde gerennt haben, wenn nicht des Königs Geheimschreiber Sbignus schnell eine Streitkolbe ergriffen und den Ritter damit in die Seite getroffen hätte, der von der Gewalt des unvermutheten Stoßes vom Pferde geworfen, und am Boden liegend von der herbeigeeilten Leibwache des Königs getödtet wurde.

Indessen wichen fast überall die Reihen der Polen, und wieder schien die Schlacht und das Wahlfeld gewonnen, als ein unvermutheter Feind mit wohlgesparten Kräften erschien und den Siegeslauf hemmte. Es war nämlich an demselben Morgen, noch ehe die Schlacht begann, ein Ritter von Trautenau mit 800 Lanzen im Lager des Hochmeisters erschienen, seine Dienste anbietend. Zum Unglück war ihm ein zweideutiger Ruf vorangegangen, es ward ihm im Ordensheer nicht getraut, und so sprach der Hochmeister: „Ich bin von Gottes Gnaden der Meister deutschen Ordens in Preußen, Ulrich von Jungingen, wozu kommt mir ein Judas?“ Erbittert über diese Zurückweisung ritt von Trautenau in das Lager der Polen. Aber auch hier ward er mit Mißtrauen empfangen, doch wies man ihn nicht zurück, sondern ließ ihn im Hintertreffen halten.

Als er sah, daß die letzten Schaaren des Ordensheeres mit Anstrengung fochten, brach er rachedürstend hervor und gab in dem entscheidenden Augenblicke den Ausschlag. Ulrich von Jüngingen ward in dem Gedränge der zurückgeworfenen Schaar mit fortgerissen und von den nachsetzenden Feinden bald umzingelt. Doch schlug er sich hindurch, erreichte eine Anhöhe und versuchte noch die Flucht seines Heeres zu ordnen. Da ward er, eben als er, von der Hitze des Tages und des Kampfes gedrückt, das Visir des Helmes öffnete, von dem Hauptmann eines Tatarenhaufens, Bagradin, mit dem Speer durchstochen und sank todt vom Pferde. Um ihn auf dem Schlachtfelde lagen 600 Ritter seines Heeres. In dieser Zahl war auch Rosen, aus 3 Wunden verblutend, neben dem Hochmeister gesunken.

Drei Jahre nach dieser Schlacht, deren unglücklicher Ausgang einen Theil des Ordenslandes polnischer Herrschaft unterwarf, waren große Festlichkeiten in dem Schlosse zu Wenden veranstaltet. Es wurde die Hochzeitsfeier des Ritters von Hersfeld mit Mathilden von Wallenrode begangen, und drei Tage lang sollte turnirt, bankettirt und getanzt werden, darauf die Vermählung das Fest beschließen. Es hatten sich viele junge, kampfgeübte, lebenslustige Ritter versammelt. Daneben strahlte ein Kranz schöner Edelfrauen und Fräulein, und Alles versprach eine frohe heitere Zeit.

Am ersten der festlichen Tage erschienen die Ritter zum Turnier, prachtvoll geharnischt, auf muthigen Rossen. Auf dem Balcon saßen in reichem Schmuck die Edelfrauen, unter ihnen die Braut Mathilde. Schön war sie wie ein Tag im Mai, aber blaß, und man sagte sich, daß sie den von Hersfeld nicht willig, sondern erst nach vielem Zureden ihrer Verwandten die Hand gereicht habe. Doch das störte die Lust, die man sich von der Hochzeitfeier versprach, nicht weiter; die jüngern Ritter dachten an das Rennen und das Tanzen, die ältern an den Rheinwein und den Tokayer der Hochzeittafel, die Sorge um die Gunst der Braut überließ man billigerweise dem Bräutigam, der in vergoldeter Rüstung, mit einem prangenden weißen Helmbusche, auf einem zierlich geschmückten Rosse in den Reihen der Kampfslustigen hielt.

(Beschluß folgt.)

Rathgeber.

(Fortsetzung.)

Der Saft oder die Milch bei einem eßbaren Reisker ist, wenn er frisch zerbrochen wird, heller oder dunklergelb gefärbt; und hierdurch unterscheidet er sich von den giftigen Schwämmen seiner Art, die im Bruche einen bleifarbenen oder grauen Saft zeigen.

Der Reisker kommt vom August bis zum späten Herbste in den Wäldern auf versteckten Nadelbaumwurzeln zum Vorschein.

Alle auf den Wurzeln der Birke wachsende Reisker, deren Hut ziegelroth oder braunroth mit ziegelrothen Streifen, und deren Stiel und Blätter weiß gefärbt sind, machen Giftschwämme aus, und es ist daher besser, in der Auswahl zu viel, als zu wenig mißtrauisch zu sein.

Will man den gesunden Reisker anpflanzen, so muß man ihn in seiner Wildniß, sammt dem Körper, worauf er wächst, behutsam abnehmen, und ihm an der neuen Stelle, wo er sich vermehren soll, dieselbe Lage geben, in der man ihn gefunden hat, nämlich eine lockere, mit verwesenden Holztheilen gemengte Dammerde, und in der Nachbarschaft, so wie unter dem Schatten flachwurzelnder Nadelholzbäume.

Das Wachsthum aller Schwämme wird durch Wärme und Feuchtigkeit begünstiget; und um so mehr muß man also beim Verpflanzen derselben auf eine, vor austrocknenden Winden geschützte Lage Rücksicht nehmen, und bei trockener Witterung mit dem Begießen zu Hilfe kommen.

2. Den Brätling, Kremling oder Breitling (Agarius lactifluus L). Dies ist ein gestielter Blätterschwamm, mit einem platten, ins Braune fallenden Hute, fleischfarbigen oder goldgelben Blättern, und einem walzenförmigen, starken, langen, fleischfarbigen Strunke. Der ganze Schwamm enthält einen süßen Milchsaft, und unterscheidet sich von andern Schwämmen durch einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack.

Eine Abart desselben, dessen Hut fast weiß ist und nur am Ende ins Bräunliche fällt, wird der Silberbrätling genannt, und soll vorzüglich schmackhaft sein.

Man findet jenen Eßschwamm in Eichen-, Buchen- und Birkenwäldern. Die ärmere Volksklasse schmort diese Schwämme vorher mit etwas Salz, und macht dann eine saure Brühe daran, die mit Pfeffer, Knoblauch und Salz gewürzt wird.

Soll dieser Schwamm künstlich angepflanzt werden, so sind dieselben Regeln, wie beim vorigen, dabei zu beobachten.

3. Der Champignon, auch gemeiner Champignon oder Feldkuttesschwamm (Agaricus campestris L.) genannt, ist in den vornehmen Küchen eine Lieblingsspeise, und wird daher auch am häufigsten in Gärten gezogen. Er unterscheidet sich von den andern Schwämmen durch folgende Kennzeichen: der kurze etwas filzige Strunk ist abwärts dünner als oben, und mit vollständigen Ringen versehen. Der Hut besitzt in der Jugend die Größe einer Nuß, eine weißliche glatte Oberfläche, und röthliche Blätter. Bei fernerem Wachsthum wird er flach, röthlich, schuppig und am Rande zerrissen; zuletzt wird er ganz schwarz.

Das Fleisch jenes Schwammes ist in der Jugend weiß, und enthält mehr oder weniger von einem weißlichen Safte, je nachdem er mager oder fett gewachsen war. Sein Geruch ist angenehm.

Dieser Schwamm findet sich vom Julius bis zum September auf Viehtriften, in lichten Eichenwäldern, und in den Gärten auf Mistbeeten, die mit Pferdemist unterlegt sind. Er ist in ganz Deutschland einheimisch. Nach Gleditsch giebt es noch zwei andere eßbare Abarten des Champignons, nämlich:

a) Der große Champignon, dessen starker und hoher Stiel mit einem breitern und dauerhaftern Ringe versehen, und dessen Hut unterwärts dunkelroth ist. (Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Diebstahls-Anzeige. In Pilsnitz wurde am 12. d. M. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr dem Freigärtner Ansorge mittelst gewaltsamen Einbruches durch den Kuhstall aus seiner Wohnung nachstehende Sachen gestohlen:

1. Einen guten blautuchenen Mantel.
2. Einen blaugestreiften Ueberzug bestehend aus einer Oberzüche und zwei Kopfzüchen.
3. Vier Manns- und zwei Frauenhemde.
4. Ein Paar gute fahllederne Stiefeln.,
5. Drei baumwollene Halstücher.
6. Eine rothstreifige Schürze.
7. Ein noch neues Handkörbel ohne Deckel.

Entwannige Anzeigen, welche zur Entdeckung führen dürften sind dem Königl. Landräthl. Amte zu machen.

Eine Scheune, 40 Ellen lang und 17 Ellen breit welche 2 Bansen 1 Tenne, eine Kammer und einen Schüttboden enthält, ungewöhnlich viel Holz hat, welches sehr stark und vollkommen gesund ist, wird, um den Platz derselben recht baldigst zu räumen, nicht weit von hier, billig verkauft. Näheres bei dem Kaufmann B. A. Fuhrmann in Tschechnitz.

Ein junger Mensch, guten Herkommens, empfehlendem Aeußern und mit den zur Erlernung der Landwirthschaft erforderlichen Kenntnissen genügend ausgerüstet, beabsichtigt sich der Oekonomie zu widmen, er wünscht auf einem bedeutenden Gute solche in allen Zweigen derselben gründlich (jedoch ohne Zahlung einer besondern Pension,) zu erlernen, und wird Herr Bommissionsrath Melcher, Neue (Schweidnitzer Straße Nro. 2,) die Güte haben, denjenigen welche hierauf geneigtest reflektiren, über seine Moralität und sonstige Qualification nähere Auskunft zu geben.

Breslauer Marktpreis am 21. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	sg.	pf.	Mittler rtl.	sg.	pf.	Niedrigst. rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	24	—	1	19	—	1	16	—
Roggen = =	1	10	6	1	8	9	1	7	—
Gerste = =	1	7	6	1	7	6	1	7	6
Hafer = =	—	27	6	—	26	3	—	25	—

Redakteur: Fr. v. Lieres. Neue Gasse № 15. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke № 32.